

# Denken ist gefährlich...

Autor(en): **Morf, Max P.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **63 (1980)**

Heft 2

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-412576>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«materialistisch» betrachten. Wir wissen im Grunde noch wenig von der Welt, zum Teil gerade wegen der Religion so wenig! Und vielleicht hat **Darwin** doch recht (schön wär's) — oder wieder einmal «beide»...

Ullyse Keller, Zürich

**Der Kirchenaustritt** aller jener, die mit der Kirche überzeugungsmässig gebrochen haben, ist nur eine Folge aufrechter Gesinnung. Je freier der Mensch ist, desto selbständiger wird er in sich und desto wohlwollender gegen andere.

Wilhelm von Humboldt, 1767—1835)

## Denken ist gefährlich...

namentlich dann, wenn man es laut tut oder seine Gedanken schriftlich verbreitet. In unserem Staat gehören Meinungs- und Pressefreiheit zwar zu den durch die Verfassung garantierten Rechten, aber in der Praxis sieht die Sache ein bisschen anders aus. Gewiss, bei uns wird niemand wegen seiner Äusserungen durch ein Hinrichtungskommando ins Jenseits befördert, in eine Strafkolonie geschickt oder in ein Sanatorium versenkt. Dazu sind wir zu zivilisiert; ausserdem brächten solche Methoden unsere Musterdemokratie in Verruf.

Unbequeme Geister bringt man hierzulande auf feinere Art zum Schweigen, nämlich durch Entzug der wirtschaftlichen Lebensgrundlage. Die freie Meinungsäusserung in ideologischen, politischen, wirtschaftlichen und sozialen Fragen kann einschneidende materielle Folgen haben. Der Zürcher «Tages-Anzeiger» musste dies erfahren, als er anlässlich des Genfer Automobilsalons einige kritische Gedanken über den motorisierten Strassenverkehr aufwarf und darauf von den grossen Automobilimporteuren mit einem Inseratenboykott belegt wurde. Dasselbe Blatt sperrte auf sanften Druck hin dem Schriftsteller Niklaus Meienberg die Spalten, weil dieser über das Fürstentum Liechtenstein und dessen Landesherrn einen nicht gerade liebenswürdigen Artikel verfasst hatte.

In den Massenmedien wird brav Selbstzensur geübt, und dem informationshungrigen Bürger laue Einheitskost aufgetischt. Wer sich dem anonymen Diktat nicht beugt, wird gefeuert. Vorfälle bei Radio, Fernsehen und Zeitungsverlagen beweisen dies zur Genüge.

Auch das Privatleben von Betriebsangehörigen und Stellenbewerbern wird unter die Lupe genommen, ohne dass sich die Betroffenen dessen bewusst sind. Gewiss, ein Arbeitgeber muss das Recht haben, sich über einen künftigen Mitarbeiter zu informieren. Dazu kann er sich an frühere Brotherrn wenden, ein Leumundszeugnis oder einen Auszug aus dem Zentralstrafregister verlangen, Erkundigungen beim Betriebsamt einziehen u.a.m. Bedenklich wird die Sache aber dann, wenn man Leute durch eine private Schnüfflerorganisation überwachen lässt. Der Mohr **Ernst Cincera** hatte seine Schuldigkeit getan, nun wurde er gegangen, bzw. fallengelassen. Undank ist bekanntlich der Welt Lohn. Wer weiss, vielleicht ist bereits jemand anders in Cinceras Fussstapfen getreten.

Eines ist sicher: Ein wirklich subversives Element, das unsere Staatsform aus den Angeln heben will, hat bestimmt keine Mitgliedskarte einer politischen Extremistengruppe, nimmt nicht an deren Veranstaltungen teil und abonniert auch keine entsprechenden Presseorgane. Wirklich gefährliche Leute arbeiten sehr diskret und verhalten sich wie biedere Musterbürger. Sie haben mit der Politfolklore der äussersten Rechten und Linken nichts zu tun. Oberstbrigadier **Jean-Louis Jeanmaire** konnte, als patriotischer Hausdegen getarnt, jahrelang ungestört für die UdSSR arbeiten. Dass die Sache schliesslich aufflog, haben wir einem Hinweis des bundesdeutschen Nachrichtendienstes und nicht Cinceras Subversivenjägerei zu verdanken. In England wurde ein geachteter und in den Adelsstand erhobener Kunsthistoriker, der sogar in der königlichen Ge-

mäldegalerie tätig war, als Sowjet-spion entlarvt. Ein über jeden Verdacht erhabener Mann!

Offiziell sind wir zwar nach wie vor eine Demokratie. Hinter den Kulissen tun sich aber Dinge, die nicht mit unserem, am 1. August gerne proklamierten Freiheitsbegriff, sondern eher mit den Methoden eines Ayatollah Khomeini, eines Breschnew oder eines südamerikanischen Militärdiktators vereinbar sind — allerdings mit dem eingangs erwähnten Unterschied. Das dadurch geschaffene Klima ist einer fruchtbaren ideologischen Auseinandersetzung, die für die Aufrechterhaltung eines lebendigen, vom Volk getragenen Staatswesens unentbehrlich ist, mehr als abträglich.

Diese Stimmung der Verunsicherung fördert, im Gegenteil, bedingungsloses Anpassertum, Kriecherei, ja sogar Denunziantentum. Das macht man nicht, davon spricht man nicht! MAN, das unbestimmte persönliche Fürwort, ist zum grossen Zensor geworden. Nur ja nicht auffallen, immer schön brav spüren und sich im Strom treiben lassen. Indem wir das selbständige Denken allmählich aufgeben, werden wir zu nachplappernden Massenmenschen und schlussendlich zu einem willenlosen Herdenvieh.

Gerade hierin liegt die Gefahr für jede Demokratie! Zwar kennen wir noch keine von religiösen und politischen Scharlatanen aufgewiegelten und manipulierten Massen, wie sie jetzt z.B. in Teheran durch die Strassen ziehen. Aber schon die fanatisierte, brüllende Zuschauerhorde an einem Fussballenderspiel und die Vandalenakte, zu denen es nach dem Schlusspfiff oft kommt, können einem Angst einflössen. Die Masse denkt nicht, sondern lässt sich lenken!

Denker und kritische Geister sind beim vermassten Menschen gezwungenermassen unbeliebt, da sie die Illusion von der vermeintlichen Sicherheit, Ruhe und Ordnung durch Blicke hinter die schöne Fassade oft empfindlich stören. Niemand hat es gerne, blossgestellt zu werden. Diese unbequemen Mahner erhalten bald das Prädikat «Nestbeschmutzer», «Verräter» oder «subversiv». Das Feindbild ist geprägt, und die Jagd kann beginnen.

Dies musste ein marxistischer Dissident aus der Ukraine erfahren. Die NZZ

## Formulare für den Kirchenaustritt

sind bei der Geschäftsstelle der FVS, Postfach 2022, 8030 Zürich, erhältlich.

vom 24. 12. 1979 berichtete unter dem Titel «Terrorurteil in Kiew — Drakonische Strafe für marxistischen Freidenker» über den Fall des Historikers und Philosophen **Juri Badzja**, der in einem Geheimprozess zu sieben Jahren Straflager und fünf Jahren Zwangsdeportierung verurteilt wurde. Worin bestand das «Verbrechen» des Freidenkers? Dazu die NZZ: «Badzja hatte sich seit einigen Jahren mit dem Problem des russischen Neokolonialismus in den nichtrussischen Gebieten der Sowjetunion beschäftigt. Seine Untersuchungen galten hauptsächlich dem Problem der russisch-ukrainischen Beziehungen in der neuesten Zeit. Er ging von der Marxschen Theorie des Kommunismus aus und verglich diese Utopie mit der sowjetischen Wirklichkeit. In seinem Werk, das von der Geheimpolizei beschlagnahmt wurde und die Grundlage für den Prozess bildete, hat der ukrainische Wissenschaftler nachgewiesen, dass das sowjetische Regime den Kurs einer kolonialen Vernichtung der nichtrussischen Nationen und Kulturen eingeschlagen hat. Die Politik des sogenannten realen Sozialismus in der Sowjetunion sei die Kontinuität des zaristischen Absolutismus.» Für die Herren im Kreml zu Moskau mag diese Beschuldigung starker Tabak sein. Fühlen sie sich so schwach im Sattel, dass sie jegliche Opposition gleich im Keim ersticken und härteste Strafen anordnen müssen? Zu Recht empören wir uns auch über die grassierende Inquisition in den sogenannten Volksdemokratien. Von einer Liberalisierung des Regimes in jenen Ländern kann keine Rede sein.

Viele Schweizer, Katholiken sowie Protestanten, haben gegen die vom Papst **Johannes Paul II.** angeordnete Abberufung des Professors **Hans Küng** vom kirchlichen Lehramt protestiert. In der Universitätsstadt Tübingen solidarisierten sich die Theologiestudenten mit unserem Landsmann, und in Luzern kam es zu einer Demonstration mit Transparenten vor der Hofkirche. Die Schweizer Bischöfe und der Vorstand der katholisch-theologischen Fakultät, an der Küng wirkte, haben sich dem päpstlichen Diktat gebeugt. Der weltbummelnde Superstar des Vatikans, der nach seiner Ankunft vor surrenden Kameras der Fernsehleute den Boden des jeweiligen Gastlandes zu küssen pflegt und vorlaut als «modern» und «aufgeschlossen» hochgeju-

belt wurde, hat inzwischen sein wahres Gesicht gezeigt: eine erschreckende dogmatische Härte und eine Kadavergehorsam gebietende Autorität. Die Bischöfe sind zu Kreuz gekrochen, und die grosse Masse der Gläubigen wird mit der Zeit auch klein beigegeben. Die mit dem Klerus verfilzten Potentaten in hinterwäldlerischen Regionen werden schon dafür sorgen, dass die Kirche im Dorf bleibt. Die Angst der Gläubigen vor angeblichen Höllenqualen und eine ungewisse Zukunft mögen ihnen dabei helfen.

Noch haben wir bei uns ein verbrieftes Recht auf freie Meinungsäusserung. Einigen helvetischen Lokalmullas ist dies schon lange ein Dorn im Auge. Die Entlassung von Lehrern, die ihre Schüler zu kritischem, analytischem Denken anregen und auf Missstände hinweisen, ist nur ein Beispiel dafür. Wir können diese Freiheit aber nur bewahren, wenn wir unsere Ansichten sachlich vertreten und uns an die üblichen Anstandsnormen halten. An öffentlichen Diskussionen meinen leider einige Oppositionsgrüppchen, sich durch persönliche Beleidigungen der Gegner und Unterstellung von falschen Tatsachen profilieren zu müssen, dies mit dem Ergebnis, dass an und für sich gute Verbesserungsvorschläge unter dem Vorwand der Unseriosität unter den Tisch gewischt werden. Ein bisschen mehr Diplomatie ist hier dringend vonnöten.

Polemik und Verleumdung überlassen wir lieber unseren Gegenspielern. Mögen sich diese durch primitives und plumpes Gebaren blossstellen. Ein hieb- und stichfestes, ätzendes Argument ist wirkungsvoller als ein Erguss von Kraftausdrücken.

In den kommenden ideologischen Auseinandersetzungen werden vor allem wir Freidenker zur Zielscheibe der Reaktion werden. Es liegt an uns, zu beweisen, dass wir nicht ein unkultivierter Haufen gottloser «Pfaffenfresser», sondern verantwortungsbewusste Staatsbürger sind, denen die Bundesverfassung mehr als nur bedrucktes Papier bedeutet.

Max P. Morf

**Christliche Armeen, christliche Schlachten, christliche Feldprediger, christliche Staaten, das alles sind Dinge, die wie der Mann im Monde nur in der Einbildung verirrter Leute ihr Dasein haben.** Johann Heinrich Pestalozzi, 1746—1827

**Man kann nicht ein guter Schweizer Bürger sein und gleichzeitig am Landeskirchentum festhalten, denn dieses ist eine krasse Verletzung unseres Hauptgrundsatzes, der **Rechtsgleichheit**.**

«Und welch' tiefer Trost liegt in dem weiteren Gedanken, dass wir auch im Tode noch fortleben und wirken; so, dass man nicht nur an uns denkt, sondern so, dass wir mit dem, was lebenswert an uns war, eingehen in das Leben unserer Lieben und anderer Menschen; also geist- und willensmässig ein Teil ihres Wesens werden.»

Aus «Der Humanist», Nov. 11/1979 («Herbstgedanken» von A. Künstler.)

Der Erdenkreis ist mir genug bekannt,  
Nach drüben ist die Aussicht uns verannt;  
Tor, wer dorthin die Augen blinzelnd richtet,  
sich über Wolken seinesgleichen dichtet!  
Er stehe fest und sehe hier sich um;  
Dem Tüchtigen ist diese Welt nicht stumm!

J. W. v. Goethe

«Die Welt ist mir unendlich schöner und tiefer, das Leben wertvoller, der Tod erster geworden und fordert mich nun erst mit aller Macht auf, meine Aufgabe zu erfüllen, da ich keine Aussicht habe, das Versäumte in irgendeinem Winkel der Welt nachzuholen.»

Gottfried Keller

Sobald wir die Voraussetzung annehmen, wir könnten eine bessere Welt aufbauen, wenn wir die unterschiedlichen Begabungen beider Geschlechter ausnutzen, haben wir eine doppelte Art von Freiheit: die Freiheit, die unbeeinträchtigten Begabungen beider Geschlechter zu nutzen, und die Freiheit, bei jedem Geschlecht die besondere Überlegenheit offen zuzugeben und zu kultivieren.

Margaret Mead

Aus «Der Humanist», Nov. 11/1979